

zum 20-jährigen
Regie-Jubiläum
von Klaus
Reitberger

Warten

auf Gadot





Raiffeisen Bezirksbank
Kufstein



WEIL KULTUR UNS ALS MENSCHEN VERBINDET.

WIR MACHT'S MÖGLICH.



Inhalt

- 4 Vorworte
- 6 Samuel Beckett
- 8 Warten auf Godot
- 10 der Regisseur im Interview
- 12 das Ensemble
- 22 ein Blick zurück ...
- 64 Godot damals und heute
- 66 Stimmen
- 68 Vorschau



Mag. Martin Krumschnabel
Bürgermeister der Stadt Kufstein

Vorwort: Martin Krumschnabel

Erst kürzlich durften wir gemeinsam mit Klaus Reitberger seinen 40. Geburtstag feiern, jetzt gibt es schon wieder ein neues Jubiläum, Denn jetzt ist Klaus Reitberger bereits seit 20 Jahren als Theaterregisseur in Kufstein tätig. Das ist umso beeindruckender, wenn man weiß, dass er ja kein Berufskünstler ist, wenngleich er natürlich im Kulturbereich ein absoluter Profi ist, sondern nebenbei noch als Professor an der *International School* in Kufstein tätig ist, nebenbei ein paar Bücher und Theaterstücke geschrieben hat, oftmals selbst auf der Bühne steht, diverse Kunstprojekte wie zum Beispiel die Lichtershow auf der Festung Kufstein konzipiert und als Moderator zahlreicher Veranstaltungen auftritt. Dass er auch noch seit vielen Jahren in Kufstein Kulturreferent ist und damit die Kultur in

unserer Stadt maßgeblich mitorganisiert, wissen die Kulturfreunde und schätzen die Vielfalt dessen, was mittlerweile auf Kufsteins Bühnen und auch in der bildenden Kunst geboten wird. Wichtig ist, dass Klaus Reitberger trotz des schönen Jubiläums damit nicht aufhört, denn wir lieben es, bei seinen Inszenierungen zu lachen oder auch manchmal ganz betroffen nach Hause zu gehen. Die Inszenierung des *Godot* war bereits vor 20 Jahren ein riesiger Erfolg, und es ist schön, wenn er jetzt zu seinen Wurzeln zurückkehrt und wir warten dann gespannt, ob *Godot* vielleicht diesmal kommt. Und dann warten wir, dass es in 20 Jahren wieder eine neue Inszenierung gibt. Gratulation zum runden Jubiläum lieber Klaus, Kufstein ist sehr stolz auf dich!

Vorwort Hildegard Reitberger

Als vor 20 Jahren mein Sohn Klaus den Wunsch äußerte, sich beim Stadttheater Kufstein nicht nur als Spieler, sondern auch als Regisseur einzubringen, war ich sehr skeptisch, wählte er für sein Regiedebüt doch ein sehr schwieriges Stück, nämlich „Warten auf *Godot*“ von Samuel Beckett.

Das Drama handelt von zwei ziellosen Figuren in einer Welt der Entfremdung. Die Absurdität ihrer Situation entspringt ihrer Hoffnung auf ein sinnvolles Leben. Diese unerfüllte Hoffnung führt sowohl zu Humor als auch zu Tragik. Trotz seiner sich wiederholenden Handlung fesselt „Warten auf *Godot*“ das Publikum mit seiner tiefgründigen Auseinandersetzung mit der menschlichen Existenz. Das endlose Warten der Figuren berührt die

Zuschauer und regt sie zum Nachdenken über den Sinn des Lebens an. Klaus ist es geglückt, mit seiner ersten Regiearbeit die Menschen zu beeindrucken. Und somit wurde vor 20 Jahren der Grundstein für eine intensive Theaterzeit gelegt. Ab 2009 begann er, eigene, meist sehr gesellschaftskritische Stücke zu schreiben, wobei er auch einige davon beim Stadttheater inszenierte. Damals, 2006, hat sich Klaus vorgenommen, seine erste Inszenierung nach 20 Jahren zu wiederholen. Nun ist es so weit. Als Obfrau vom Stadttheater Kufstein bedanke ich mich bei Klaus Reitberger für seinen Einsatz, seine Kreativität, seine Durchsetzungskraft und seine Ideen, die er meist auch in die Tat umsetzt. Ich wünsche weiterhin ein frohes, erfolgreiches Schaffen in der Theaterwelt.



Hildegard Reitberger
Obfrau Stadttheater Kufstein



Samuel Beckett (1977)

Samuel Beckett

Der Literaturnobelpreisträger Samuel Beckett wurde am 13. April 1906 in Irland geboren. Nach seinem Studium unterrichtet er kurze Zeit am Trinity College in Dublin, beschließt dann aber, sich in Paris niederzulassen, wo er zu schreiben beginnt. Der Ausbruch des zweiten Weltkriegs führt zu großen Veränderungen im Leben des jungen Gelehrten. Er schließt sich der französischen Résistance an, deren Mitglieder bald darauf verraten und unter dem Vichy-Regime gejagt werden. Beckett flieht in den unbesetzten Süden Frankreichs, wo er völlig mittellos als Knecht bei einem Landwirt arbeitet, der ihn in Naturalien bezahlt. Zweifellos finden sich viele seiner Eindrücke aus jener Zeit im „Godot“ wieder. 1944 ist Beckett erneut als aktiver Widerstandskämpfer der Résistance tätig.

Nach dem Krieg dient er eine Zeit lang beim Roten Kreuz und beginnt wieder zu schreiben, von nun an auf Französisch, da ihm das Englische, wie er einst zugab, ein „Gräuel“ geworden war. Erstmals wendet er sich auch dem Theater zu. 1952 erscheint schließlich „Warten auf Godot“ und festigt Becketts Welt- ruhm. Mit einem Mal ist er international bekannt. Weitere Stücke wie „Endspiel“ und „Das letzte Band“ folgen. 1969 erhält er den Nobelpreis für Literatur. Er stirbt am 22. Dezember 1989 in Paris. Samuel Beckett zählt zu den wichtigsten und prägendsten Autoren

Sam Beckett

des zwanzigsten Jahrhunderts. Zusammen mit Jean Genet, Eugene Ionesco und Harold Pinter wird er als einer der wichtigsten Vertreter des „Absurden Theaters“ betrachtet. Mit seinem Prosawerk (allen voran der Molloy-Trilogie), aber vor allem mit seinen ewig jungen, radikalen Dramen, beschritt er neue vor ihm unbekannte Territorien im Land der Literatur, wohin bisweilen wenige sich nur getrauten.

Kurioses: Beckett sagte einst selbst, dass er zwar das Schauspiel liebe, doch den Schauspieler hasse. In „Warten auf Godot“ gibt es immerhin fünf Charaktere. In Becketts späteren Stücken werden es immer weniger. Nach mehreren Einperson- stücken folgte noch ein Drama, dessen alleiniger Protagonist ein sprechendes Sofa in Lippenform ist.



Warten auf Godot,
Festival d'Avignon, 1978



Warten auf Godot

Wladimir und Estragon warten auf Godot. Doch Godot kommt nicht. Noch nicht. Vielleicht wird er später kommen.

Um sich die Zeit zu vertreiben, suchen Wladimir und Estragon verzweifelt nach Beschäftigung. Sie streiten, turnen, sprechen über ihre Leben, sprechen über ihre Leiden, essen Radieschen und gelbe Rüben, reden Nonsens, rennen wild hin und her, ziehen sich die Schuhe aus und wieder an, betrachten das Wetter, singen und träumen – doch nichts geschieht.

Irgendwann kommt ein Mann vorbei, der einen weiteren Mann an einer Leine führt. Ist das Godot? Nein. Es ist Pozzo mit seinem Knecht Lucky. Wo wollen sie hin? Warum beherrscht der eine den anderen? In was für einer Welt sind wir hier nur gelandet? Tausend Dinge geschehen, doch nichts davon ergibt Sinn. Irgendwann gehen die seltsamen Neuankömmlinge wieder und Estragon und Wladimir sind einmal mehr allein in der Welt. Sie warten weiter auf Godot. Dann kommt die Nacht. Dann kommt der Tag. Und alles geht von vorne los.





der Regisseur im Interview

Zwanzig Jahre sind vergangen und für Estragon und Wladimir heißt es noch immer „Warten auf Godot“ – wie hat sich dein Blick auf das Stück seit damals verändert?

Als ich damals im Alter von zwanzig Jahren als meine allererste Inszenierung ausgerechnet „Warten auf Godot“ wählte, war das ein großes Wagnis. Hätte das Stück im Jahr 2006 weniger Erfolg gehabt und weniger Freude gebracht, hätte es auch sehr leicht zugleich meine letzte Inszenierung sein können. Doch es kam anders. Ich habe seit-

dem 21 verschiedene Stücke beim Stadttheater Kufstein inszeniert. Und nun schlüpfen Franz Osl und ich einmal mehr in die Rollen von Estragon und Wladimir und warten – wie damals schon vergebens – auf Godot. Franz und ich waren damals eigentlich viel zu jung für diese clownesken Figuren der beiden Landstreicher, die auf die Splitter zweier zerbrochener Leben zurückblicken. Auch jetzt sind wir noch zu jung. Inzwischen sind wir aber doch auch als Schauspieler um einiges reifer geworden, haben beide zwanzig Jahre mehr Erfahrung gesammelt und sind jeweils in zahlreichen Hauptrollen auf der Bühne gestanden. Hat sich mein Blick auf das Stück selbst in all den Jahren geändert? Eigentlich gar nicht. Nur die Welt selbst hat sich stark verändert.

Welche Elemente werden aus der alten Inszenierung übernommen?

Man ist bei „Warten auf Godot“ rein rechtlich als Regisseur nicht ganz so frei wie bei manch anderen Stücken. Beckett hat hier klare Vorgaben hinterlassen, an die es sich zu halten gilt. Alle Rollen müssen männlich besetzt sein. Der Baum als zentrales Bühnenelement kann und darf nicht weggelassen werden. Er muss da sein.

Wie man diesen Baum anlegt, etwa ob naturalistisch oder symbolisch, ist natürlich eine andere Frage. Hier zwingt mich die Nostalgie dann aber doch, den Originalbaum von 2006 wieder aus unserem Theater-Lager zu holen. Dass dieser überhaupt so viele Jahre überdauert hat, soll honoriert werden.

Was kann man durch die Beziehung zwischen Pozzo und Lucky über soziale Hierarchien lernen?

Fast in jedem Programmheft zu „Warten auf Godot“ muss anscheinend erwähnt werden, dass das Verhältnis von Pozzo und Lucky an Hegels Dialektik von Herr und Knecht erinnert. Das mag zweifelsohne so sein, jedoch kann man sich auch nach neuen Interpretationen umsehen. Was wäre, wenn wir Pozzos *Personal Assistant* namens Lucky als künstliche Intelligenz imaginieren? Wir lassen sie alle Aufgaben tun, die uns zu anstrengend sind. Wir lassen sie für uns Texte verfassen, für uns Hotels buchen, für uns denken – auch wenn manchmal Nonsense rauskommt. Und wir behandeln sie dabei als etwas nicht

Menschliches, denn Mensch ist sie ja keiner. Und doch – und hier beginnt der zweite Akt – werden wir irgendwann von ihr abhängig werden. Wir verlernen wertvolle Fähigkeiten, weil wir die KI alles machen lassen. Irgendwann ist sie es, die über unser Leben bestimmt und dabei vielleicht menschlicher wird als ihre Erfinder:innen – und wir sind dann alle so blind, wie Pozzo es gegen Ende des Stückes ist.

Kannst du der „Allegorie des Wartens“ Bezugnehmend auf die Weltlage etwas abgewinnen?

Wie ich vorhin schon sagte, kann man das Warten auf Godot als Ausrede dafür betrachten, dass man untätig bleibt. Und dies ist fatal. Für die Welt und uns selbst. Manch

politische Aussage erinnert heutzutage sehr an Becketts Theaterstück. Wenn man etwa behauptet, es sei nicht nötig den CO2 Ausstoß zu reduzieren, weil ohnehin irgendwann eine überlegene Technologie käme, die das Problem des Klimawandels lösen werde, dann ist eben dies ein Warten auf Godot. Doch Godot wird nicht kommen. In diesem Lichte betrachtet sollten wir das Stück „Warten auf Godot“ heutzutage als Aufruf dafür betrachten, eben nicht auf Godot zu warten, sondern stattdessen tätig zu werden und die Welt zu einem besseren Ort zu machen.

*Das Interview führte
Andrea Maria
Höbl.*

Wladimir

Klaus Reitberger



Als Schauspieler stand Klaus immer wieder auf der Bühne. Am besten in Erinnerung bleiben wohl seine Stadttheater-Darbietungen als Psychopat Textor Texel in „Kosmetik des Bösen“ (2019), als Yvan bei „Paula“ (2017) oder als Saladin in „Nathan der Weise“ (2005). Er spielte auch schon auf anderen Bühnen etwa beim Stück „Kunst“ (2016) im Theater in der Arche Noe oder bei „Verliebt in Ischgl“ (2008) im Westbahntheater Innsbruck. Mit der Rolle des Wladimir in „Warten auf Godot“ (2006 und 2026) verbindet er viele schöne Erinnerungen.

„Nach 20 Jahren wieder den Wladimir zu spielen ist ein wunderbares Gefühl des Heimkommens. Gerade der zweite Akt und das Ende lassen mich wieder einmal so richtig spüren, wie schön Schauspiel sein kann. Man schmilzt förmlich in die Rolle hinein. Nur der Baum lebt.“

Franz zählt mittlerweile auch schon zum Stadttheater-Urgestein, steht er doch seit der Jahrtausendwende immer wieder auf der Bühne, gerne auch in Klassikern wie etwa als Al-Hafi in Lessings „Nathan der Weise“ (2005) oder als Polonius in Shakespeares „Hamlet“ (2025). Auch viele Komödien und Märchen bereicherte er mit seinem Spiel. Mit „Kosmische Strahlen!“ ging er 2012 mit anderen Stadttheater-Mitgliedern auf Tournee. Auch in den anderen Stücken von Autor Klaus Reitberger stand er schon auf der Bühne, darunter „Der Held“ (2009) und „Da Krah“ (2021). Mit „Der Mann von La Mancha“ spielte er seine erste Titelrolle in einem Musial. Franz ist tirolweit auch auf den Bühnen anderer Theatervereine ein gern gesehener Gast. Mit „Warten auf Godot“ kehrt er wieder zurück zu den Ursprüngen und spielt nach 20 Jahren einmal mehr die Rolle des Estragons.

„Wenn wir jetzt nach zwanzig Jahren mit dem Beginn des Wartens dem Ende des Wartens eine Bühne bieten, hat sich die Realität mit uns ein Stück weit dem Text angenähert.“

Estragon

Franz Osl



Pozzo Martin Heis



Martin ist seit geraumer Zeit bereits Mitglied beim Stadttheater Kufstein. In den letzten Jahren glänzte er unter anderem in „Kosmetik des Bösen“ (2019) von Amélie Nothomb, in Shakespeares „Richard III.“ (2020), im Musical „Cabaret“ (2022) oder als Tango tanzender Tod im „Jedermann“ (2018, 2022, 2024). Im Hamlet geisterte er 2025 als Gespenst von Hamlets Vater über die Bühne. Auch bei anderen Bühnen wie der Theaterrunde Schwoich und dem Theater in der Arche Noe konnte man ihn schon erleben. Als Pozzo steigt er nun in die Fußstapfen von Richard Dolar, welcher die Rolle 2006 spielte und leider nicht mehr unter uns weilt.

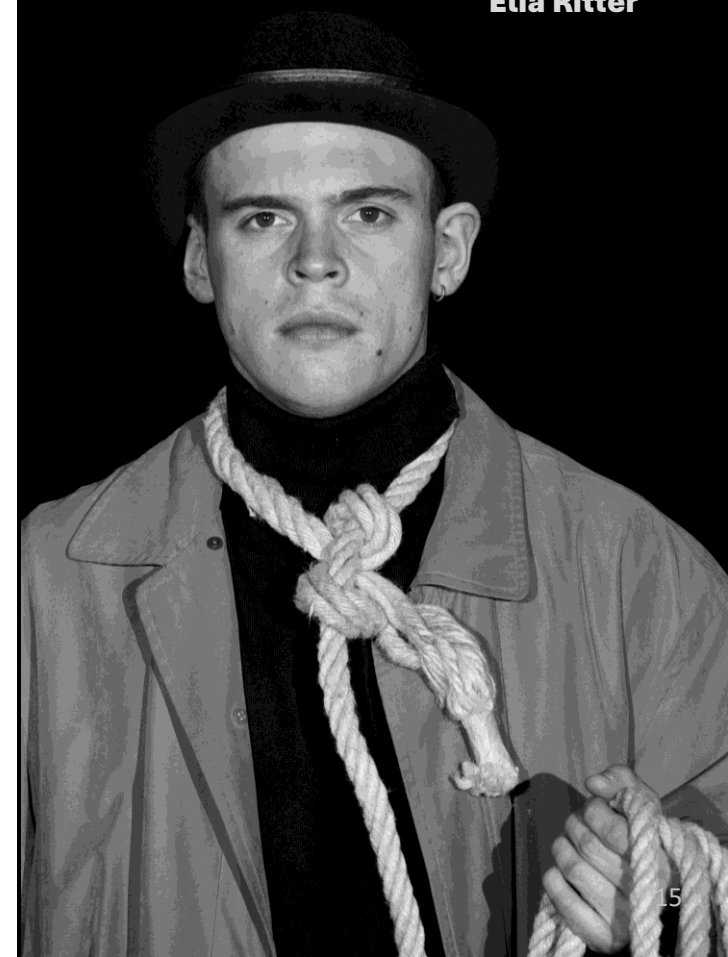
„Warten auf Godot bedeutet für mich die Ausweglosigkeit der Situation..... sinnloses, vergebliches Warten auf Erlösung und Veränderung! Ursprünglich in der Nachkriegszeit geschrieben, ist der Bezug zur Jetztzeit frappant und geopolitisch mehr als aktuell....“



Trotz seines jungen Alters hat Elia Ritter schon auf vielen Bühnen brilliert, etwa in „Schlafes Bruder“ (2024) bei den Schlossbergspielen Rattenberg, in „Vincent will Meer“ (2025) beim Theater in der Arche Noe oder in „Draußen vor der Tür“ im Lendbräukeller Schwaz. Beim Theater Telfs führte er vor Kurzem auch Regie und brachte das Kinderstück „Die Schule der magischen Tiere auf die Bühne“. Bei der „Nacht der Kunst“ in Kufstein wurde er im Februar 2026 als bester Nachwuchskünstler gewürdigt. Als monologisierender Knuck namens Lucky tritt er nun in die Fußstapfen von Stefan Bric, der diese Rolle vor zwanzig Jahren spielte.

„Eine Figur, die, wenn man es aus heutiger Sicht betrachtet, wie eine KI jahrelang mit (vertraulichsten) Informationen gefüttert wurde, und die sich schlussendlich gegen einen wendet, und man ihr hilflos ausgeliefert ist – sich damit zu beschäftigen war für mich ein angsteinflößender, aber auch spannender Prozess. Eine Rolle als Warnung.“

Lucky Elia Ritter

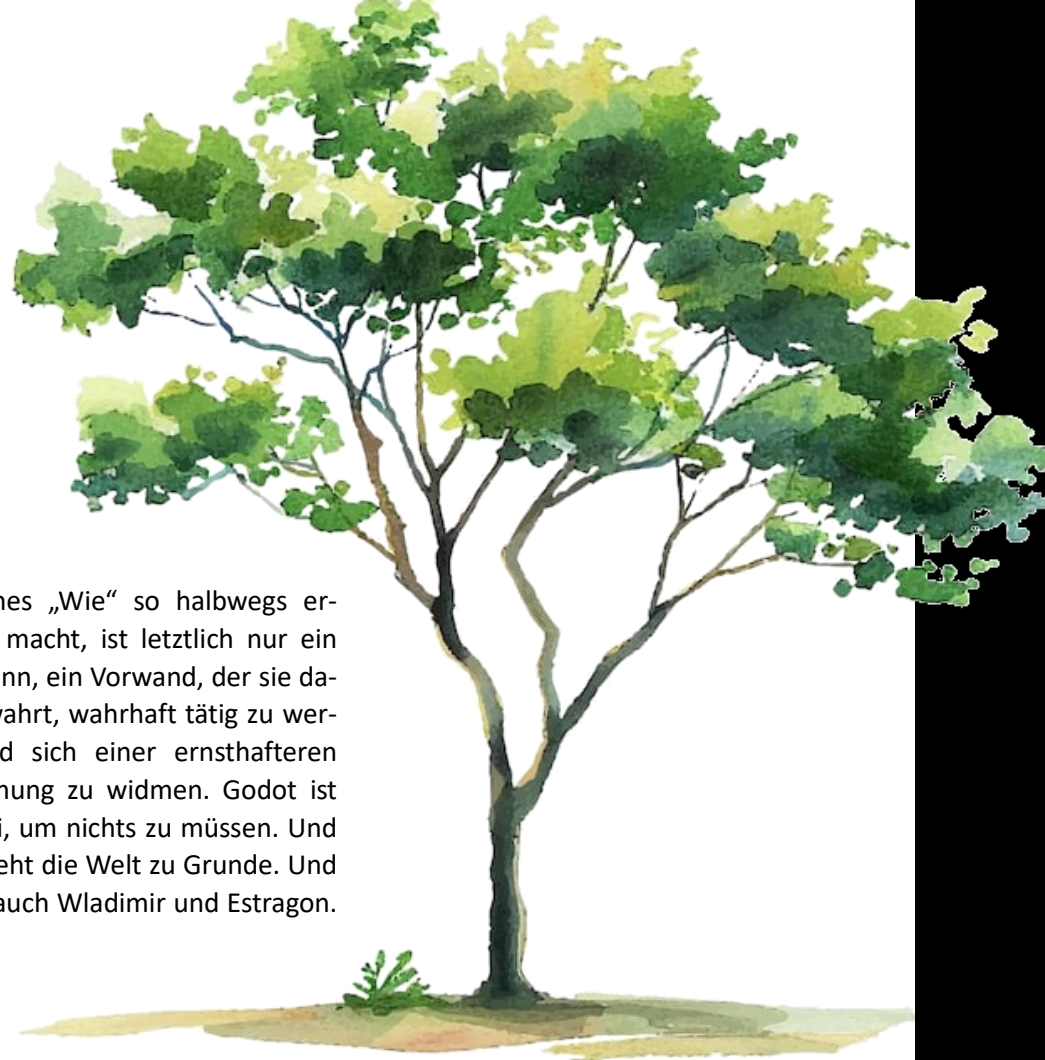


Der Baum

Im Unterschied zu Wladimir und Estragon muss der Baum auf niemanden warten. Er muss auch nicht nach einem Sinn des Lebens suchen. Der Baum ist sich selbst Sinn genug. Er geht vollends in seiner ihm eigenen Essenz auf. Mehr noch: Es geht ihm gut.

Während die beiden Landstreicher zunehmend wirrer, irrer und verwahrloster werden, trägt unser Baum im zweiten Akt sogar wieder Blätter. Mit ihm geht es aufwärts. Mit Wladimir und Estragon geht es abwärts – und zwar deshalb, weil sie es in ihrer bloßen Existenz nicht schaffen, ihrem Leben eine Bestimmung zu geben. Denn das Warten auf Godot, dieses Nietzscheanische „Warum zu leben“, das ihnen ihr

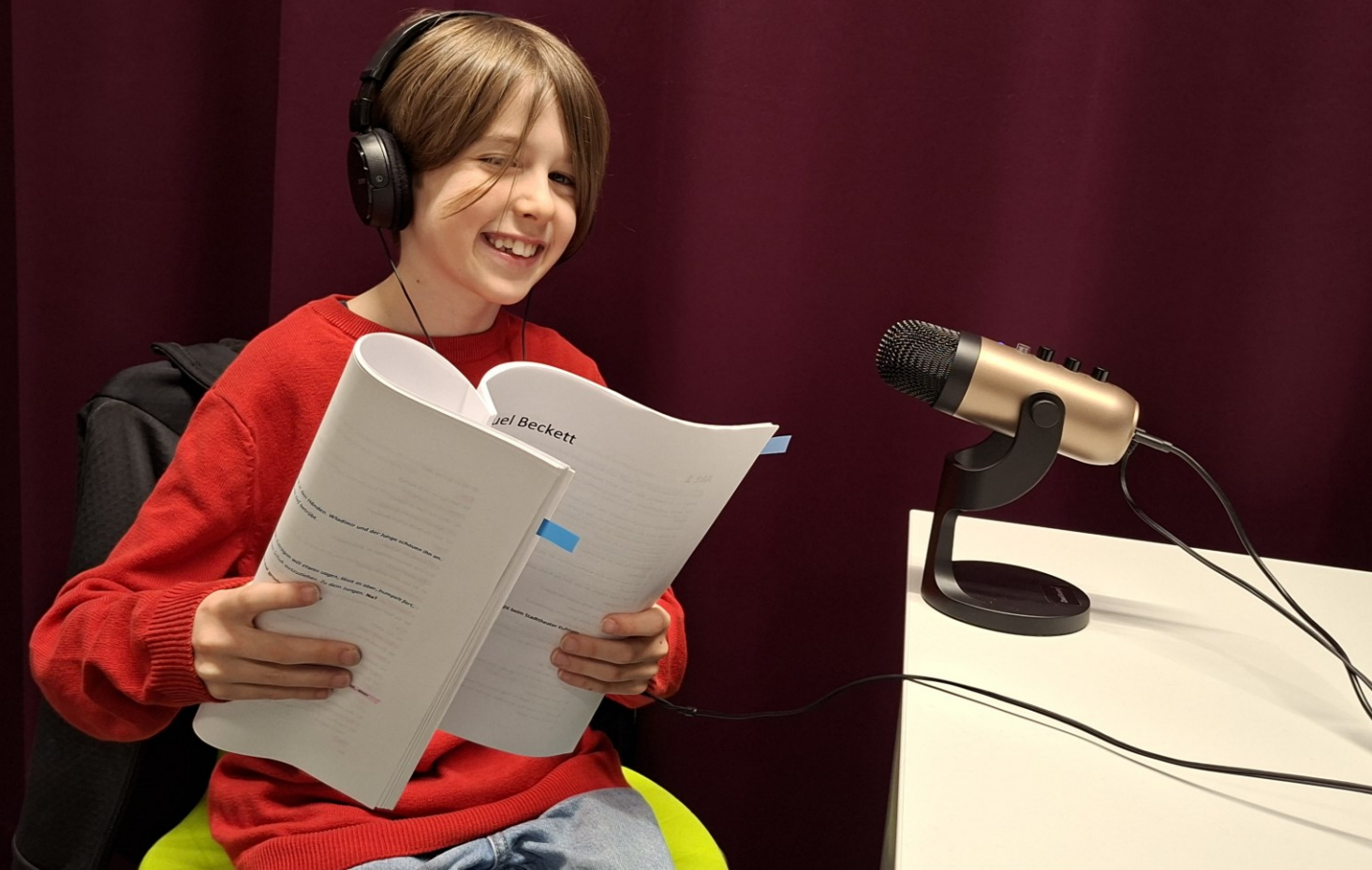
grässliches „Wie“ so halbwegs erträglich macht, ist letztlich nur ein Scheinsinn, ein Vorwand, der sie davor bewahrt, wahrhaft tätig zu werden und sich einer ernsthafteren Bestimmung zu widmen. Godot ist ein Alibi, um nichts zu müssen. Und daran geht die Welt zu Grunde. Und mit ihr auch Wladimir und Estragon.



der Junge

Levi Schmidt

*„Herr Godot hat mir gesagt, Ihnen zu sagen, dass er heute
Abend nicht kommt, aber bestimmt morgen.“*



Backstage

Regie	Klaus Reitberger
Produktionleitung	Hildegard Reitberger
Requisite & Probensoufflage	Edith Heis
Maske	Elisabeth Schmidt
Bühne	Klaus Reitberger
Kostüm	Ensemble
Technik	Klaus Reitberger
Foto- & Videografie	Maria E. Reitberger
Grafik	Maria E. Reitberger
Bar	Peter Mader



Kulturpass Tirol

Kultur darf wohl mit Fug und Recht als essenzieller Bestandteil eines erfüllten Lebens bezeichnet werden. Für Menschen mit finanziellen Engpässen stellen Eintrittspreise für Konzerte, Kino- oder Theatervorstellungen jedoch oft eine unüberwindbare Hürde dar. Aus diesem Grund ermöglicht die Initiative „Hunger auf Kunst und Kultur“ in Kooperation mit über 80 Kultur-

einrichtungen in ganz Tirol Menschen, die in prekären Verhältnissen leben, die Teilhabe am kulturellen Geschehen. Der Kulturpass erlaubt jenen, deren Einkommen unter der Armutsgefährdungsschwelle liegt, freien Eintritt in zahlreiche kulturelle Einrichtungen, die sich der Aktion als Partner angeschlossen haben. Zu diesen Partnern gehört auch das Stadttheater Kufstein.



Hunger
auf
Kunst
&
Kultur

Nähere Informationen zum
Kulturpass finden Sie hier:

Mail:
kulturpass@unicummensch.org
Tel:
0664/5846661



**Wir danken
unseren Förderern!**

K
KUFSTEIN
Stadt

**Raiffeisen Bezirksbank
Kufstein**



**LAND
TIROL**

K
Kufsteinerland
verbindet



ein Blick zurück ...

Ich habe in meinem Leben schon viel gemacht. Ich war Astrophysiker und habe auch Philosophie studiert. Ich bin Kommunalpolitiker und Kulturreferent geworden. Ich habe Gedichte, Romane und Reiseberichte verfasst. Ich habe Süd- und Südostasien bereist, habe in den USA und in Frankreich gelebt, bin 6000 Kilometer zwischen Südspanien und Serbien gewandert. Doch während ich all dies tat, war eine andere Sache immer da: das Theater. Schon mit fünf Jahren spielte ich in ersten Märchen mit. Seither gab es so gut wie kein Jahr ohne Bühnenrolle für mich. Die Lust, Regie zu führen, reifte in mir wohl im Sommer 2005 heran, als ich in Herbert Sommers letztem Stück „Nathan der Weise“ den Sultan Saladin spielte. Und dann kam Godot...

In den letzten 20 Jahren habe ich 21 verschiedene Stücke für das Stadttheater Kufstein inszeniert – stets ehrenamtlich. Theater ist für mich kein Beruf. Es ist Passion, Lebensbereicherung und Quell endloser Freude.

Ich habe viele verschiedene Welten auf der Bühne erschaffen. In manchen davon habe ich auch selbst gelebt. Es war mir eine Freude und Ehre, im Laufe der Jahre mit so vielen talentierten und passionierten Menschen zusammenzuarbeiten – sei es als Schauspieler:innen oder in den Ressorts von Technik, Requisite, Bühnenbau, Kostümbildner:innen und mehr. Manche leben schon nicht mehr. Manche gab es noch gar nicht, als ich begann, Regie zu führen. Manche sind durch mich zum Theater

gekommen. Andere haben einander bei meinen Stücken gefunden.

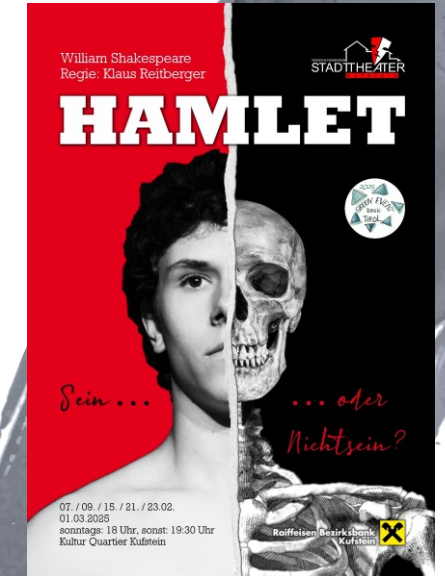
In den folgenden Seiten wollen wir zurückblicken auf 20 Jahre Regiearbeit beim Stadttheater Kufstein. Viel hat sich im Laufe dieser Zeit verändert. Spielten wir anfangs noch im viel zu kleinen Kulturhaus, so wurde mit dem Kultur Quartier nun endlich eine würdige Bühne in Kufstein errichtet. Auch in Sachen Technik und Bühnenbild hat sich viel getan. Das Theaterleben in Kufstein ist heute jedenfalls so vielfältig und niveauvoll wie nie zuvor. Es war mir eine Ehre, dazu meinen Beitrag zu leisten.



2025: HAMLET

Forscht man nach einer Auflistung der bedeutendsten und wirkmächtigsten Theaterstücke der Weltliteratur, so findet man „Hamlet“ meist an allererster Stelle. Shakespeares längste und legendärste Tragödie stand daher schon lange auf meiner „To Do“-Liste. Allerdings galt es, zuvor einen Hauptdarsteller und ein Ensemble zu finden, mit dem sich dieses schwierige Unterfangen erfolgreich durchführen ließe. In meinem ehemaligen Theaterschüler Dominik Bubalo, der schon mehrfach sein Können gezeigt hatte, fand ich schließlich einen geeigneten Hamlet, welcher das Ensemble – bestehend aus Routiniers und Routinierinnen des Stadttheaters sowie aus blutjungen Schüler:innen – anführte. Die drei Stunden Spielzeit vergingen stets wie im Flug. Immer gelang es, die Spannung zu halten.

Besonders ins Gedächtnis geprägt haben sich mir das Spiel mit der Glühbirne; die beweglichen Bühnenelemente, auf die allerlei projiziert wurde, die Tanzchoreografie der Schauspieler:innen, die herrlich gelungene Fechtszene und die Interaktion mit dem Publikum. Auch die Totengräber-Szene glückte uns jedes Mal wieder. Auch die Geisterszenen – in denen Martin Heis einmal mehr als Projektion auftrat – waren packend und schön.





2023: Der Tod und das Mädchen

Nachdem es im Jahre 2022 dann doch endlich gelungen war, „Jedermann“ wiederauferstehen zu lassen, plante ich ein Jahr später meine zweite Inszenierung im Kultur Quartier. Hierfür hatte ich mir einen packenden Psychothriller auserkoren. Schon als Jugendlicher hatte mich die Verfilmung von Ariel Dorfmans „Der Tod und das Mädchen“ unter der Regie von Roman Polanski restlos begeistert. Nun wollte ich dieses Drei-Personen-Stück selbst auf die Bühne stellen. Sieben Jahre, nachdem ich in „Kosmetik des Bösen“ unter der Regie von Maria Elisabeth Reithberger eine so wunderbare Hauptrolle spielen durfte, konnte ich mich nun revanchieren und auch ihr eine nicht minder facettenreiche Rolle geben. Klaus Schneider und ich selbst komplettierten das Trio. Wir waren ein

hervorragendes Team. In amüsant konstruktiver Probenarbeit gelang es uns, die nötigen psychischen Abgründe dieses Dramas bestmöglich sichtbar zu machen. Auch die unmittelbare Relevanz der Geschichte rund um sexualisierte Gewalt und Folter im Angesicht eben solcher Vorkommnisse in der russisch besetzten Ukraine kam deutlich zum Vorschein. Das Stück begeisterte viele, errang auch den „Nacht der Kunst“-Preis für das beste Theaterstück und räumte fast sämtliche vereinsinterne „Vokus“ ab. Auf die Aufführungen im Kultur Quartier folgten Gastspiele in Grein an der Donau, Axams und Wörgl.



© Sylvia Größwang



© Sylvia Größwang

2021: Ödipus Rex

45 Tage – Nie war die Zeit zwischen dem Entschluss, ein Stück zu inszenieren und dessen Premiere so kurz wie dieses Mal. Warum so spontan? Weil wir ursprünglich in diesem Sommer ein zweites Mal „Jedermann“ spielen wollten. Die Hoffnung war groß, dass bis zum Sommer sämtliche Covid19-Sicherheitsvorkehrungen gelockert würden. Erst Anfang Mai wurde klar, dass dem nicht so ist. Ein Stück mit großem Ensemble und körperlicher Nähe war weder möglich noch verantwortbar. Schweren Herzens zogen wir die Reißleine, sagten „Jedermann“ ab und waren erst einmal ein paar Tage lang traurig. Doch dann erinnerte ich mich an Ödipus – ein Stück mit kleinem Ensemble, welches sinniger Weise von einer Epidemie handelt. Körperliche Distanz zwischen den Akteur:innen war

also sogar inhaltlich geboten. Das Stück zeigt uns, was eine Epidemie mit einer Gesellschaft macht und wie emotional aufgeladen, die Ursachenforschung nach dem Grund der Krankheit sein kann. Konnte ein Stück besser passen? Mit strengen Kontrollen war es im Sommer 2021 also allen frisch Getesteten möglich, im Festungsneuhof eine fulminante Ödipus-Inszenierung zu erleben. Da wir eine Stunde früher starteten als beim „Jedermann“ stammte das einzige künstliche Licht aus zwei Taschenlampen, die zu Ende des Stücks zum Einsatz kamen. Auch ein Video-Call mit dem Hirten war Teil der Handlung. Klaus Schneider gab einen famosen Ödipus, Hildegard Reitberger spielte locaste, Franz Osl den Kreon.





2020: Richard III

„You ought to direct ‚Richard III‘“, sagte mir mein überaus talentierter Schüler Ádám Hevér irgendwann im Jahre 2019. Tatsächlich hatte ich damals zwar schon mehr als die Hälfte aller Shakespeare-Stücke gelesen, noch nie aber sein wohl berühmtestes Königsdrama, mit einem der faszinierendsten Bösewichte der Theatergeschichte. Ich las, war begeistert und konnte es kaum erwarten, dieses Stück auf die Bühne zu stellen. Zudem würde es meine erste Inszenierung im Kultur Quartier Kufstein werden. Anders als andere wollte ich die gesamte Tiefe der Bühne nutzen und die Sichtlinien vom Publikum bis in die entlegensten Winkel dringen lassen. Auch die weiß-grauen Bühnenelemente würden in immer neuen Kombinationen in rasantem Wechsel Thronsaal, Zelle, Schlachtenland-

schaft und mehr zeigen. Für die Hauptrolle kam nur einer in Frage. Zum ersten Mal seit fünf Jahren arbeitete ich wieder mit Gunther Höbl zusammen und spielte selber den zwielichtigen Diener Catsby an seiner Seite, welcher gleich mehrere Rollen des Originals in sich vereinigt. Brigitte Einkemmer, Martin Heis, Klaus Schneider, Stefanie Telsner, Hildegard Reitberger und viele andere komplettierten das Ensemble. Besonders gut gelang die Szene der Verführung der Lady Anne. Auch das Ende war fulminant. Leider verhinderte der Beginn der Covid-Pandemie die letzte geplante Aufführung.



© Sylvia Größwang



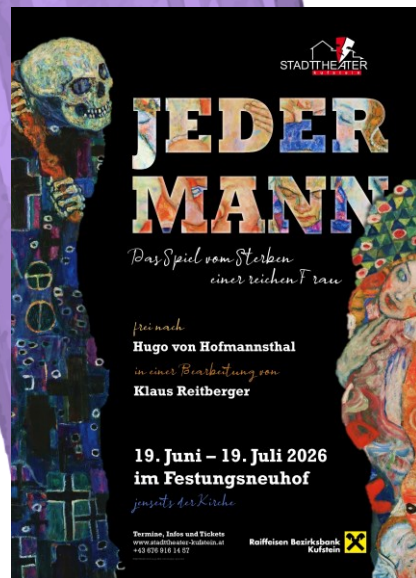
© Johannes Franke

2019: Ein Sommernachtstraum

Wie reizvoll es doch war, fern aller Technik am Berge Theater zu spielen. Am Hügel hinter dem Weinbergerhaus auf über 1200 Metern Höhe spielten wir Shakespeares Sommernachtstraum und waren dabei Wind und Wetter schutzlos ausgeliefert. Die Sonne war unser einziger Scheinwerfer; auch Musikeinspielungen gab es nicht. Mit dem Kaiserlift kamen bei jeder Aufführung bis zu 200 Zuschauer:innen zu uns herauf und erfreuten sich an unserem Spiel in freier Natur. Reizvoll war es auch für mich selbst, eine Dialektrolle zu spielen und als Regisseur der einfachen Handwerker das Stück im Stück zu inszenieren. Logistisch stellt so ein Spiel am Berg natürlich eine große Herausforderung dar. Was, wenn ein Sturm aufzieht? Auch bei Kälte und Regen muss geprobt werden.

Kuhfladen und Zecken machen es auch nicht leichter, sich den grünen Hügel hinabzurollen. Und doch kam immer wieder die Sonne zum Vorschein und das Publikum dankte uns für unsere Mühen. Es gibt wohl kaum ein anderes Stück, das so sehr für das Draußen geschrieben wurde, wie der Sommernachtstraum. Die meisten Szenen spielen ohnehin im tiefen Wald und auf der Wiese. Allesamt haben wir in diesem Sommer viel Zeit in freier Natur verbracht.



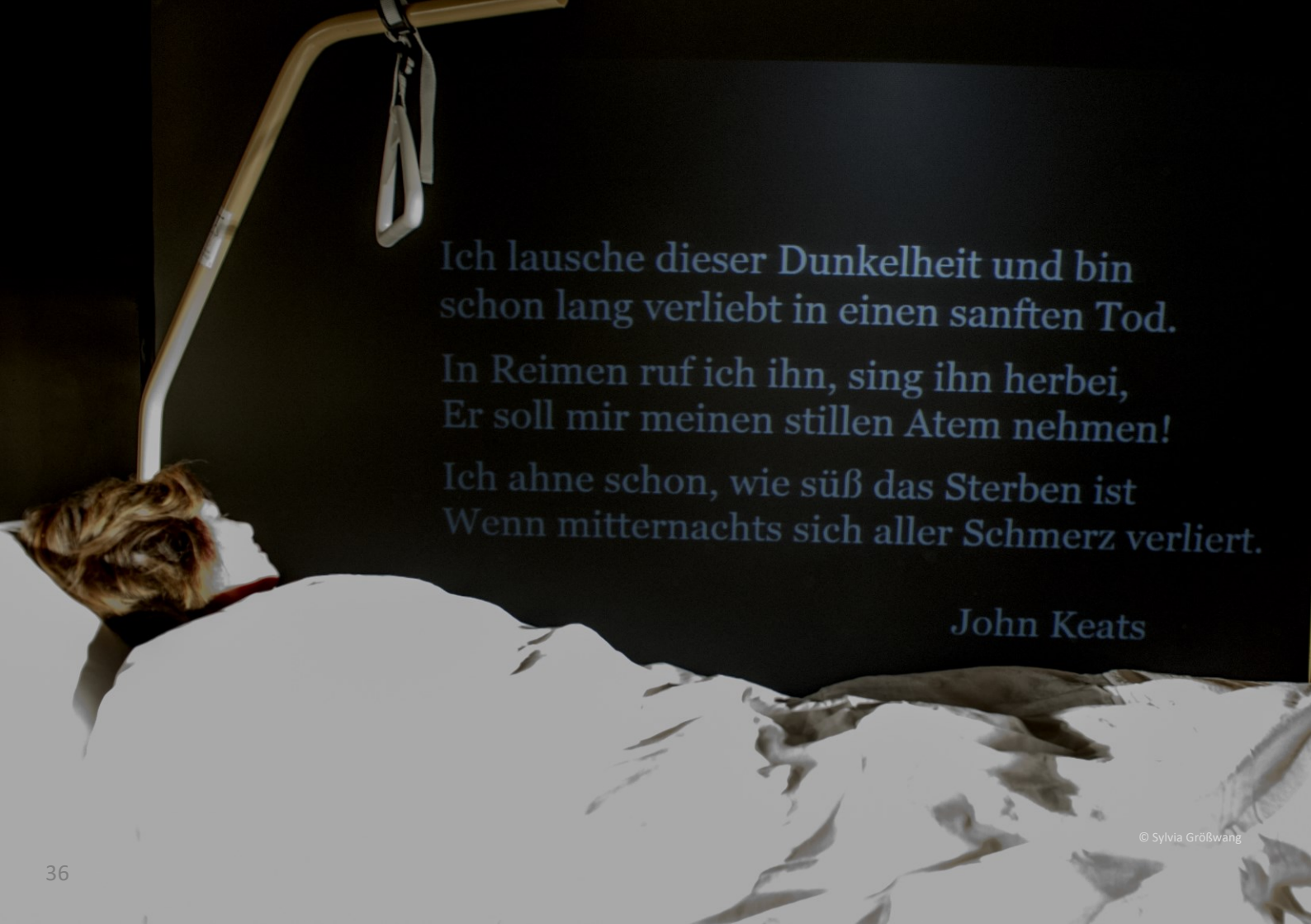


2018: Jedermann

Zum vierten Mal schon spielen wir im Sommer 2026 „Jedermann“ als großes Freilichttheater im Festungsneuhof. Die Inszenierung hat sich seit 2018 kaum verändert. Der Text – eine Kufsteiner Fassung des Hofmannsthal’schen Originals aus meiner Feder – zeichnet sich vor allem dadurch aus, dass er weiblicher und weltlicher ist als wohl alle anderen Versionen, in denen der aus den Mysterienspielen des Mittelalters stammende Jedermann-Stoff je auf die Bühne gestellt wurde. Die Geschlechter fast aller Charaktere wurden ins Gegenteil verkehrt. Neue Schlussaussage ist, dass es die guten Werke sind, die einem Leben – auch im Angesicht des Todes – Sinn verleihen und letztlich zu einer feierlichen Zufriedenheit geleiten können. Neben der Inszenierung selbst war es wohl eine Haupt-

leistung dieser Produktion, den Vorplatz der Burg beim Heldenorgelspieltisch hinter der Kirche als neuen Veranstaltungsort zu entdecken. Das Ambiente dieser Freilichtbühne beeindruckt jedes Mal wieder unser Publikum. Und auch wenn sich die Besetzung im Laufe der Jahre immer wieder änderte, so sind viele Mitwirkende dem Jedermann doch all die Jahre lang treu geblieben. Karolina Astl und Barbara Dorfer spielten die Titelrolle mit Bravour. Martin Heis als Tod, Elisabeth König als Gesellin, Markus Mader als Mammon, Nicole Schreyer als Göttin, Maria Elisabeth Reitberger als Teufel, Isabella Winkler als Werke und Albin Winkler als Buhl waren all die Jahre mit dabei.





Ich lausche dieser Dunkelheit und bin
schon lang verliebt in einen sanften Tod.

In Reimen ruf ich ihn, sing ihn herbei,
Er soll mir meinen stillen Atem nehmen!

Ich ahne schon, wie süß das Sterben ist
Wenn mitternachts sich aller Schmerz verliert.

John Keats

© Sylvia Großwang

2016: Abendrot

Inspiziert von Filmen wie „Das Meer in mir“ und von den Aktivitäten des Vereins „Letzte Hilfe – Verein für selbstbestimmtes Sterben“ schrieb ich ein Theaterstück, dass zur damals auch in Österreich hitzig diskutierten Gesetzeslage zum „assistierten Suizid“ klar Stellung bezog und dabei so ungemein emotional war, dass wohl fast jeder im Publikum zu Tränen gerührt wurde. Zugleich war dieses Theaterstück auch ein Geschenk an meine Mutter, die darin wohl eine ihrer schönsten Hauptrollen spielte. Untermalt mit Einaudi-Klängen erzählten wir die berührende Geschichte von Egilda Gruber, die mutig und selbstbestimmt ihrem Ende entgegensieht – dafür aber Hilfe bitter nötig hat. Was macht ein Menschenleben aus? Sind wir denn mehr als der schöne Schatz unserer Erinnerung-

gen? Obwohl das Thema ein ernstes war, schaffte es dieses Stück, in unseren Köpfen ein leuchtendes „Ja!“ zum Leben zu zünden. Am Ende stellte sich dem Publikum die große Frage: Was würde man selbst tun? Würde man Egilda an ihrem Vorhaben hindern wollen? Oder würde man ihr sogar helfen wollen und sich dabei strafbar machen? „Abendrot“ ist ein Beispiel politischen Theaters, das zu einer aktuellen Debatte einen Beitrag zu leisten vermochte und bei vielen Zuschauer:innen wohl zum Umdenken führte. Vielleicht wurde dadurch auch ein kleiner Beitrag dazu geleistet, dass es tatsächlich zu einer Gesetzesänderung kam und der assistierte Suizid in Österreich seit 2022 rechtlich zulässig ist. Schön war auch, dass wir bei dieser Inszenierung mit Mohamad Alkarmi auch

einmal mehr einem jungen Menschen mit Fluchtvergangenheit die Möglichkeit schenkten, Theater zu spielen. Neben fünf Aufführungen in der Landesmusikschule Kufstein bleibt uns auch jene im verschneiten Jochberg in bester Erinnerung.





2015: Der Weibsteufel

Im Frühsommer 2015 bot sich die Möglichkeit, ein Theaterstück in der Scheune des urigen Örlachhofs in Schwoich zu inszenieren. Möglich machte dies der Besitzer Anton Rieder, welcher auch ein langjähriger Freund des Stadttheaters Kufstein ist. Zum zweiten Mal brachte ich also ein Tiroler Volksstück auf die Bühne und verbrachte schöne Stunden damit, den „Stadl“ zum Theatererlebnis umzufunktionieren. Schönherr's Weibsteufel eignete sich dafür ausgezeichnet. Stefanie Telser, Gunther Hölbl und Hannes Reitberger spielten die Hauptrollen der emotionsgeladenen Dreiecksbeziehung dieses Stücks. Natürlich durfte auch der Bezug zur Gegenwart nicht fehlen. Statt wertvollen Stoffen schmuggelt der „Schneider“ diesmal Geflüchtete über die Grenze, welche in Scharen aus einer Falltür im

Boden gekrochen kamen. Im Nachhinein mutet dies geradezu prophetisch an, stand die große Fluchtbewegung von 2015 doch erst bevor. Als Musikuntermalung dienten Einspielungen vom Häringer Harfentrio und Rammstein. (Letztere würde ich heute natürlich nicht mehr verwenden.) Was waren dies für spannende Sommernächte.

JÄGER: „Weib. Ich hab von dir meinen Hacker. Der sitzt. Und vergessen kann ich dich nit mehr. Ein Weib – ja, das bist schon. Voll Katz und voll Teufel.“



© Sylvia Größwang



2015: Rettungsboot an Unbekannt

Inspiziert von David Bowies „Space Oddity“ schrieb ich Anfang 2015 eine Art Kriminalstück, welches an Bord der Rettungskapsel eines verunglückten, interstellaren Kolonieschiffes spielt. Doch warum ist das Raumschiff explodiert? Ist dafür gar eine der drei Personen verantwortlich, die es in die Rettungskapsel geschafft haben? Wer sind die drei? Und warum haben sie die von Krieg und Klimakrise gebeutelte Erde verlassen, um einen fernen Planeten der Hoffnung namens Erlagon zu erreichen? Wer lügt hier? Wer sagt die Wahrheit? Und wie gehen sie damit um, dass die lebenserhaltenden Nährstoffpillen mit jedem Tag weniger werden. Zu zweit würde man länger aushalten. Doch wer soll sich opfern? Als schließlich ein rettender Funkspruch eintrifft wird klar: Jemand muss

sterben, damit die anderen leben. Gemeinsam mit Albin Winkler und Maria Reitberger stand ich in diesem Stück auf der Bühne im Kulturhaus Kufstein, welche das Innere einer im All schwebenden Rettungskapsel zeigte. Das Besondere an diesem Bühnenbild war auch, dass eine Kamera uns von schräg oberhalb des Hintergrundes filmte und dieses Bild live mit Rückprojektion auf die Bühnenrückseite projiziert wurde. Man sah uns also immer alle doppelt, von vorne und hinten gleichzeitig. Man konnte mit dem Rücken zum Publikum stehen und diesem dennoch in Großaufnahme sein Gesicht zeigen. Ein Jahr später folgte die Wiederaufnahme mit einem Gastspiel beim Theaterfestival in Friedrichshafen.





2014: Lucy & Glibsch

Wieso nicht auch einmal ein Musical schreiben? Einen Versuch war es wert. Wir hatten sehr gute Singstimmen im Ensemble und mit Nelly Weinert und Herbert Oberhofer auch zwei wunderbare Hauptdarsteller:innen. Ich schrieb also während eines halbjährigen Forschungsaufenthalts in Frankreich ein berührendes Science-Fiction Musical, eine Hommage an Carl Sagan, mit viel Witz und schriller Situationskomik. Als Komponisten für die bereits fertigen Lyrics fanden wir Stefan Fritz, der ein paar wunderbare Melodien ersann. Songs wie „Weißt du wieviel Sterne stehen“ und „Flieg!“ klangen uns lange in den Ohren. Die großflächigen Bühnenhintergründe zeigten außerirdische Landschaften und ein Sternenmeer. Highlight war sicherlich auch unser selbstgebautes Raum-

schiff, das dank Hebebühne weit über dem Stadtpark schwebte und über viele Scheinwerfer und sogar einen LCD-Screen verfügte. Es gelang damit, die Bruchlandung des Außerirdischen Glibsch und den späteren Aufbruch zurück zu den Sternen herrlich umzusetzen. Auch die selbstgebastelten Alien-Masken der Bewohner des Planeten Sül gelangen. Mit Live-Musik, über 20 Songs, zahlreichen Choreografien von Reda Roshdy, opulenter Bühnentechnik, großer Zuschauertribüne und vielem mehr erzählten wir also die Geschichte einer Freundschaft, die Sternensysteme zu überbrücken vermag. Der große Publikumserfolg blieb leider aus, auch des schlechten Wetters wegen. Nach zehn Aufführungen im Stadtpark folgte 2015 noch eine Wiederaufnahme im Stadtsaal.

**„Die Erde ist ein Tropfen nur – in einem großen Meer,
Das endlos viele Tropfen fasst – nur dazwischen ist es leer
Das Leben ist der Wellenschlag, der den Ozean bewegt
Und du und ich, wir sind die Glibsch, die sich übers Wasser legt.“**

Alle Songs gibt's hier zum Anhören:



© Sylvia Größwang





© Sylvia Größwang

2014: Antigone

Schon Jahre zuvor hatte ich die Antigone des Sophokles gelesen und war begeistert von Spannungsgrad und Gegenwartsrelevanz dieses Stoffes. Ein über 2400 Jahre altes Stück zu inszenieren, war eine Herausforderung, die mich reizte. Ich kürzte das Stück drastisch und fasste viele Rollen zu jener des Wächters zusammen, für welchen ich auch einen komplett neuen Monolog schrieb, welcher dem Publikum das Eintauchen ins antike Theben erleichterte. Unsere „Antigone“ wurde als immersives Stubenspiel konzipiert. Da war keine Bühnenkante zwischen uns und dem Publikum. Wir spielten in einem winzigen Kreis umrundet von 100 Zusehenden. Publikum blickte auf Publikum. Ja mehr noch: die Zusehenden selbst wurden zu Bürgern Thebens, die direkt ange-

sprochen wurden und sich als Teil der Handlung fühlten. Stefanie Telser spielte die Titelrolle mit Bravour. Dazu kamen Klaus Schneider, Gunther Hölbl, Varina Weinert, Hanspeter Teufel und andere. Auch mit diesem Stück gingen wir auf Tournee. Wir spielten in Stadt Haag, Innsbruck, Imst, Thiersee, Fiss, Tristach und Schwendau im Zillertal. Schließlich wurde das Stück sogar mit dem Tiroler Volksbühnenpreis ausgezeichnet.





2012: Wenn die Welt untergeht ...

Manchmal beginnt alles mit einem Song. Der Radiowecker meiner WG in Innsbruck weckte mich eines schönen Morgens mit Barry McGuires „Eve of Destruction“. Und die Fantasie sprintete los. Während der Morgenroutine nahm ein Theaterstück Form an und als ich mit dem Rad in meinem Büro an der Naturwissenschaftlichen Fakultät ankam, war im Geiste alles schon fertig. Noch am selben Abend brachte ich dann „Wenn die Welt untergeht ...“ zu Papier – ein abwechslungsreiches Stück, das mit einer Wette zweier Physiker beginnt und schließlich zur Entstehung eines Weltuntergangsmythos führt – passend zum damals verbreiteten Geschwurbel, dass die Welt laut Maya-Kalender am 21.12.2012 untergehen würde. An diesem Datum feierten wir dann in Innsbruck im Theater diemonopol

Premiere und spielten in Folge noch viele Male in Kufstein. Mit Albin Winkler und Karolina Astl standen erstmals zwei Menschen in größeren Rollen auf der Stadttheater-Bühne, die auch später noch große Rollen in meinen Inszenierungen spielen würden. Gerne erinnere ich mich auch an die gekonnte Musikuntermalung mit eigens komponierten Songs von Stefan Fritz, zum größten Teil performt von Nelly Weinert. Der brennende Absinth in den Gläsern, die Feierstimmung bei jeder Aufführung – mit dem Weltuntergang verbinde ich viele schöne Erinnerungen.



© Aleksander Dyja

2012: Kosmische Strahlen!

Als Astroteilchenphysiker beschäftigte ich mich beruflich viele Jahre lang mit kosmischen Strahlen und deren Folgeerscheinungen im All. Als sich deren Entdeckung durch den österreichischen Physiker Victor F. Hess zum 100. Mal jährte, bot sich die Gelegenheit, das Leben dieses Nobelpreisträgers als Theaterstück zu erzählen und damit auf Tournee zu gehen. Es war dies meine zweite Zusammenarbeit mit Hanspeter Teufel, der einen großartigen Hess verkörperte. Mit von der Partie waren auch Franz Osl, Stefan Schimmele und meine spätere Frau Maria. Gemeinsam spielten wir dieses Stück in Innsbruck, Kufstein, Rosenheim, Wien, Graz, Pöllau, Stift Melk, Berlin, Siegen und im westfälischen Münster. In Hamburg wurde zudem die Videoaufzeichnung des Stückes gezeigt.

Nur ein Gastspiel bei den H.E.S.S. Teleskopen in Namibia scheiterte aus organisatorischen Gründen. Die Inszenierung selbst zeichnete sich durch den starken Einsatz von Hintergrundprojektionen aus. Unser damaliger Bühnenmeister Lois Pfurtscheller baute für uns einen Ballonkorb, in welchem die erste Szene spielte – in mehreren tausend Metern Höhe – hoch über Böhmen.





2012: Die Thurnbacherin

Dass ich ein Tiroler Volksstück von Rudolf Greinz inszenierte, kam für viele überraschend. Tatsächlich wäre es wohl kaum dazu gekommen, wenn nicht Theaterurgestein Ewald Grasl mir das Buch – ein über achtzig Jahre altes Exemplar in Kurrentschrift – in die Hand gedrückt hätte und mich in Folge mehrmals ermahnte, ich möge es doch endlich lesen. Das tat ich dann schließlich auch – und war begeistert. Spannender kann ein Psychothriller kaum sein. Welch mentale Abgründe, welch Geflecht aus Abhängigkeit, Ekel, sexueller Begierde und Machtgefallen sich in diesem Stück offenbaren, sucht in der alpenländischen Literatur seinesgleichen. Wollte Ewald anfangs selbst noch die männliche Hauptrolle spielen, wurde bald klar, dass er schon zu alt dafür war. Doch zumindest Prolog

und Epilog konnte er mit Bravour sprechen. Auf der Bühne brillierten Brigitte Einkemmer, Gunther Hölbl, Reinhard Exenberger, Hannes Reitberger und Christl Lutz. Die Musikuntermalung von Apocalyptica, der Einsatz von Projektion hinter den Fenstern und die Kapitelüberschriften an der Drehwand sorgten für den nötigen Kontrapunkt in der ansonsten klassischen Inszenierung.

FRIEDL: „Mi hat's nit g'ltten im Haus. Es is mir so gruslig vorkommen, als wenn a großes Unglück g'schehen müsst'. Der Wind hat so wild getan, und g'regnet und g'schneit hat's. I hab' mi hinausg'schlichen vor's Haus. Und hab' mi auf die Bank gestellt, die vor eurer Schlafkammer steht. Und von da aus hab' i alles g'sehen und g'hört. Alles.“



© Christiane Atayl



© Christiane Atayi

2011: Cyrano von Bergerac

Edmond Rostands Versdrama aus dem Jahre 1897 erzählt wohl eine der berührendsten und schönsten Liebesgeschichten der Weltliteratur. „Cyrano von Bergerac“ ist zugleich romantische Komödie und heroisches Heldenepos, die Geschichte einer großen Täuschung und eines unsterblichen Sehnsens, ein Märchen von epischem Ausmaß basierend auf einer wahren Begebenheit. Spätestens seit der oscargekrönten Verfilmung mit Gérard Depardieu hat dieses Stück Weltruhm erlangt. Mit einem Ensemble von über vierzig Mitwirkenden wagte ich mich mit dem Stadttheater Kufstein im Sommer 2011 an dieses große Abenteuer. Wir spielten erneut in der Festungs-Arena Kufstein, jedoch gegenüber jenem Ort, wo sich die Bühne bei der „Dreigroschenoper“ befunden hatte. Zum ersten Mal

kamen die großen Hintergrundtransparente unseres neuen Bühnenmeisters Steffen Weinert zum Einsatz. In den Hauptrollen brillierten Christoph Dolar, Varina Weinert und Stefan Bric, die ein mehr als dreißigköpfiges Ensemble anführten. Das Publikum war sichtlich gerührt und begeistert über unseren Einsatz. Schlachtenszenen, Bühnenelemente wie Häuser und Kutschen, strahlende Hintergrundtransparente und beeindruckende schauspielerische Leistungen zeichneten diese Produktion aus. Im fünften Akt hatte wohl kaum jemand keine Tränen in den Augen.





2011: Bunbury

Die vielleicht lustigste Komödie der Weltliteratur durfte ich anno 2011 auf der Kulturhaus-Bühne in Kufstein inszenieren. Gemeinsam mit Bernhard Buchauer spielte ich selbst eine der beiden Hauptrollen. Sehr zufrieden war ich aber auch mit dem antinaturalistischen Bühnenbild, das mit nur wenigen Griffen von „Algernon’s Home“ in „Cecily’s Garden“ verwandelt wurde. Auch die von oben herabfallende Schaukel war ein Highlight, ebenso die vielen Butterbrote, die auf der Bühne verzehrt werden mussten. Rasend schnelle, durchchoreografierte Umbauten begleitet von schwungvollen Klängen trugen dazu bei, diese Komödie mit ihrem wunderbaren Wortwitz zum unvergesslichen Erlebnis zu machen – für die Mitwirkenden und für das Publikum. Gewagt war sicherlich

der Vorspann, in welchem wir Oscar Wildes kunstphilosophisches Vorwort seines Romans „The Picture of Dorian Gray“ in deutscher und englischer Sprache deklamiert haben.

JACK: „Wie du es fertig bringst, einfach da zu sitzen und seelenruhig Butterbrote in dich hineinzustopfen, wo wir doch beide bis zum Hals in diesem grässlichen Schlamassel stecken, Algy – das kann ich nicht verstehen!“

ALGERNON: „Ich kann Butterbrote nun einmal nicht in aufgeregter Manier essen. Ich könnte mir mein Jackett beflecken. Butterbrote soll man stets ganz ruhig essen. Das ist die einzig korrekte Art, wie man sie essen kann.“





2010: Die Dreigroschenoper

Mit einem Ensemble von über vierzig Mitwirkenden, mit selbstentworfenener, zweistöckiger Drehbühne im Dreiecksgrundriss, mit opulenten Kostümen, mit über zwanzig Songs, mit Chorgesang und Choreografien war die legendäre „Dreigroschenoper“ von Brecht und Weill wohl eines der aufwändigsten Stücke, das ich je auf die Bühne gebracht habe. Auf der Festungsarena Kufstein errichteten wir hierfür eigens ein Podest, darauf dann die riesige, mobile Bühne, deren Seiten Gefängnis, Pferdestall, Peachums Haus und die Rotlichtfenster des Bordells zeigten. Darüber ragte der Galgen für die Schlusszene in die Höhe. Richard Wieser spielte zu allen Liedern live am Klavier. Gunther Hölbl, Harald Rella, Brigitte Einkemmer, Susanne Anker, Herbert Oberhofer und viele andere spielten

ihre Rollen mit Bravour. Selten kostete eine Inszenierung so viel Mühe. Im Nachhinein blicke ich aber auch mit sehr viel Stolz zurück auf unsere Dreigroschenoper-Zeit, deren Lieder mir immer noch in den Ohren klingen.

„Denn die einen sind im Dunkeln. Und die anderen sind im Licht. Und man sieht die im Lichte. Die im Dunkeln sieht man nicht.“





2009: Der Held

Während man in ganz Tirol dem vermeintlichen Helden Andreas Hofer an seinem 200. Todestag gedachte, feierte beim Stadttheater an diesem Tag ein Stück Premiere, dessen Protagonist ein pazifistischer Schriftsteller ist. Dieser lebt aber in einer Welt, die Tirol anno 1809 nicht unähnlich ist. Auch dort gibt es einen „Helden“. Auch dort gibt es Konflikte zwischen Einheimischen und Fremdherrschern, zwischen Vätern und Söhnen, zwischen Idealisten und Realisten – und mitten drin der exzentrische Schreiberling August Rading. „Der Held“ war das erste Stück aus eigener Feder, das ich beim Stadttheater zur Aufführung brachte – und gleichzeitig auch das erste Stück mit Hanspeter Teufel in der Hauptrolle, der eine beeindruckende Leistung zeigte. Das detailreiche Bühnenbild im Kultur-

haus Kufstein bereitete mir ebenso Freude.

AUGUST: „Vielleicht würde ich fröhlicher sein, wenn dieses Fenster da nicht wäre, sondern anstatt seiner eine kahle Wand, durch die ich nicht sehen müsste, was da draußen vor sich geht. Doch nein. Es geht nicht. Denn auch die Tür da ist so ein Fenster, durch das mir stets die schmerzliche Kunde hereinschneit. Und auch Sie, Fräulein Ursula, auch Sie sind ein Fenster.“





2008: Viel Lärm um Nichts

„Viel Lärm um Nichts“ war meine erste Groß- und Freilichtproduktion. Sie fand im Sommer 2008 am Ufer des Stimmersees statt. Zum 100-jährigen Jubiläum des Stadttheaters spielten wir zum ersten Mal in der Vereinsgeschichte ein Stück von William Shakespeare. Das Publikum saß zentral. Gespielt wurde rundherum, sogar auf einem Boot am See. Über vierzig Mitwirkende halfen mir, diese schönste aller Komödien Shakespeares in dieser herrlichen Naturkulisse zu zeigen. Wir haben gespielt, gelebt, getanzt und gesungen. Schöne Choreografien, eigens komponierte Arien und die gut gewählte Besetzung lockten weit mehr Zuschauer:innen ans Seeufer, als wir uns erhofft hatten. Der Pendling fungierte als unser Vulkan, der den Eindruck, sich auf Sizilien zu befinden, noch ver-

stärkte. Gunther Hölbl und Brigitte Einkemmer sorgten als Benedikt und Beatrice für wunderbare Szenen voll Wortwitz und Situationskomik. Zur Premiere gab es sogar ein Feuerwerk über dem See.





2007: Geschlossene Gesellschaft

Die „Geschlossene Gesellschaft“ – Sartres famoses Gedankenexperiment einer möglichen Hölle der psychologischen Abhängigkeit – war wohl eines der intensiveren Stücke, die ich im Laufe der Jahre auf die Bühne brachte. Psychoterror pur. Bei jeder Vorstellung hätte man eine Stecknadel fallen hören können – so konzentriert beobachtete das Publikum die Leidenden auf der Bühne. Zum ersten Mal durfte ich bei diesem Stück mit Gunther Hölbl zusammenarbeiten, dessen Spiel so viele meiner späteren Stücke bereichern sollte. Susanne Anker und Karin Lutz komplettierten das diabolische Trio, in welchem niemand ohne dunkle Geheimnisse ist. Ich selbst spielte die Nebenrolle des Teufelsknechts, trug weiße Kontaktlinsen und ließ mir die Zähne braun anmalen. Es

war dies auch das allerletzte Stück, bei dem ich mit dem langjährigen Bühnenmeister des Stadttheaters, Bartl Widauer, zusammenarbeitete. Er besah sich die Bühne im Kulturhaus Kufstein, sah, dass sie gut war, und starb.

JOSEPH: „Die Hölle, das sind die anderen.“



Warten auf Godot

damals und heute



2006



oben:
Klaus
Reitberger
und Franz Osl



unten:
Richard Dolar,
Stefan Bric,
Martin Heis
und Elia Ritter



2026

Stimmen

„In zehn Stücken, die Klaus inszeniert hat, durfte ich bislang mitwirken. Ob Komödie oder Drama – es ist mir stets ein Fest, zu erleben, was damit auf die Bühne kommt!“

Klaus Schneider

„Danke für neue Impulse und interessanten Erfahrungen bei der Frau „Jedermann“. Ich wünsche ihm weiterhin viel Erfolg und Kreativität.“

Franz Margreiter

„An der Arbeit mit Klaus gefällt mir am besten, dass er vor Ideen und Kreativität nur so sprüht - und gleichzeitig total durchorganisiert und effektiv ist.“

Nicole Schreyer

„Die Zeit mit Klaus war eine sehr prägende in meiner Theaterlaufbahn, da ich durch ihn viele wichtige Stücke kennenlernte und einige wunderbare Rollen darin spielen durfte.“

Stefan Bric

„Es hat immer Spaß gemacht. Manchmal ist er ein wenig ruppig.“

Anne Rolff

„Unter der Regie von Klaus habe ich den Weg ins Stadttheater gefunden.“

Albin Winkler

„Unter der inspirierenden Regie von Klaus habe ich die tiefgreifenden Essenzen und die wahre Kunst des Schauspiels ergründet.“

Barbara Dorfer

„Klaus ist ein wunderbarer Regisseur, der strukturiert, ruhig und mit ganz viel Herzblut seine Stücke inszeniert. Es macht Spaß, mit ihm zusammen zu arbeiten!“

Kerstin Rieser

„Unter Klaus Reitbergers Regie bin ich zum Außerirdischen mutiert und nun aktuell zur Gefährtin des Todes zurückgekehrt.“

Herbert Oberhofer

„Klaus als Regisseur ist einfach genial, sehr produktiv und unglaublich geduldig. Seine tollen Ideen bei Produktionen erstaunen mich immer wieder.“

Elisabeth König

„Klaus ist extrem kreativ und vielseitig, legt bei allem mit Hand an und seine Inszenierungen sind durchwegs von Erfolg gekrönt.“

Brigitte Einkemmer

„Klaus ist einer der verlässlichsten Menschen, die ich kenne. Er ist trotz oder wegen seiner vielen Projekte, die immer erfolgreich abgeschlossen werden, top organisiert. Das schätze ich sehr an ihm.“

Verena Kirchner

„Theater wie Sauerstoff in mich aufzusaugen; das Spiel auf der Bühne mit ihm fordert nicht nur, sondern holt ungeahnte Fähigkeiten aus einem heraus. Ich schätze seine Empathie, sein Einfühlungsvermögen als Regisseur, Autor und Motivator.“

Martin Heis

„Für mich war es stets eine Freude und große Bereicherung, in Klaus' Stücken mitwirken zu dürfen, wobei ich das Glück hatte, Teil der Ensembles in seinen genialen, großartigen, selbst verfassten Inszenierungen zu sein.“

Petra Endres

„Klaus schafft es, komplexe Situationen in einer Brillanz und gleichzeitig Einfachheit darzustellen, wie es nur wenige vermögen. Immer mit Tiefgang, Ehrlichkeit und einem Augenzwinkern.“

Karolina Astl



Impressum

Herausgeber

Veranstaltungsverein Stadttheater Kufstein

Obfrau: Hildegard Reitberger

Treidelstraße10

6330 Kufstein

Tel.: +43 676 9161457

E-Mail: info@stadttheater-kufstein.at

Web: www.stadttheater-kufstein.at

Instagram: [stadttheater_kufstein](https://www.instagram.com/stadttheater_kufstein)

ZVR 1945284923

für den Inhalt verantwortlich

Klaus Reitberger: Texte, Maria E. Reitberger: Layout

und Hildegard Reitberger: Lektorat

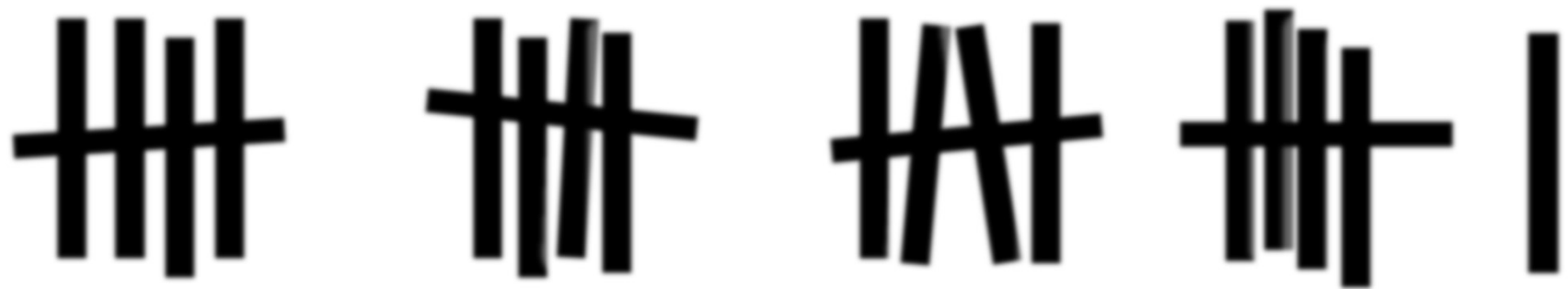
Produktion

Druckerei Aschenbrenner, Kufstein: www.aschenbrenner.at

Copyright

© Stadttheater Kufstein 2026 / alle Rechte vorbehalten





www.stadttheater-kufstein.at